

«Ich mag Menschen!»

Ruth Imholz war zehn Jahre im Gemeinderat von Brunegg, neun davon als Präsidentin. Aus beruflichen Gründen tritt sie zurück, sagt aber, sie habe keinen einzigen Tag bereut.

Eva Wanner

Offen, freundlich, willkommen-heissend. Das beschreibt sowohl die Wohnung von Ruth Imholz als auch ihre Art, auf Menschen zuzugehen. Und doch sagt sie, die nach einem Jahr als Gemeinderätin und neun als Präsidentin aus beruflichen Gründen bald aus ihrem Amt scheidet: «Von alleine wäre ich nie auf die Idee gekommen, mich für den Gemeinderat zu bewerben.» Zwar habe sie sich Gedanken darüber gemacht, wie und wo sie sich engagieren könnte. «Ich wollte einen Teil meiner Freizeit gerne der Gemeinschaft widmen.» Auf die Idee, ein solches Amt zu übernehmen, kam sie aber erst, als sie von Leuten aus dem Dorf darauf gelüpft wurde.

Angesprochen wiederum wurde sie, weil sie selbst in den Fokus geraten war, die Zuzügerin aus Zürich mit der betriebswirtschaftlichen Ausbildung. «Man dachte wohl, mein beruflicher Hintergrund wäre nützlich – besonders, weil es die Finanzen zu übernehmen galt», meint Imholz und lacht. Bevor sie sich zur Wahl stellte, wollte sie deshalb auch einen Blick in die Bücher von Brunegg werfen. Der Sparkurs war zwar sichtbar, ansonsten befand sie, dass sie eine solide, gut aufgestellte Kommune übernahm. Eine solche, so ist die 49-Jährige überzeugt, übergibt sie nun auch an ihre Vize Beatrice Zandonella Klingele, die interimistisch das Präsidium übernehmen wird.

Direkt, von Mensch zu Mensch

Fürs Interview räumt die scheidende Gemeindepräsidentin die sorgfältig ausgesuchte Tischdekoration zur Seite, «das wäre irgendwie eine Barriere», sagt sie. Wenn Imholz von direkter De-

mokratie spricht, meint sie das im allerengsten Sinne des Wortes. Direkt, von Mensch zu Mensch, von Gemeindepräsidentin zu Bürgerin. An der letzten Gemeindeversammlung etwa merkte sie, dass ein Thema eine Frau stark aufwühlt. Imholz forderte die Bruneggerin auf, ihre Emotionen mitzuteilen und zu zeigen. «Wer hätte denn kein Verständnis, wenn einem gewisse Dinge an die Nieren gehen?», fragt sie rhetorisch.

Für solche Angelegenheiten sei sie offen. Für Menschen und alles, was diese mitbringen. «Ich mag Menschen!» Es dürfe bei einer Diskussion auch mal rauer zu- und hergehen – aber die Kritik, wie auch immer sie geäussert wird, müsse auf der Sachebene bleiben. Persönliche Angriffe, wie sie sich in der Politik leider häuften, seien nur destruktiv.

Von Steuerfuss und Bancomat

Jeder und jede habe eine eigene Meinung und das sei gut so. Auch wenn sie deswegen für die Erhöhung des Steuerfusses zwei Anläufe gebraucht habe. «Da ist mir kein Zacken aus der Krone gefallen.» Wenn etwas nicht so klappte, wie sich die Gemeinde das gedacht habe, habe sie auch nie ein Problem damit gehabt, sich zu entschuldigen. Und ebenso wenig damit, sich reinzuknien, beispielsweise, als es an die Digitalisierung ging – ein riesiger Aufwand für eine Gemeinde.

Oder als sie sich dafür einsetzte, für das Dorf einen Bancomaten zu organisieren. Ein gutes Beispiel: Denn da waren und sind nicht alle mit ihr einverstanden, ob sich der finanzielle Aufwand lohnt. Auch wenn Imholz der Meinung ist, dass es das tut, kann sie jeden,

der eine andere Ansicht vertritt, verstehen. Grossartig finden sie: Ein Bürger hatte den Bancomaten observiert, um herauszufinden, wie oft er benutzt wird und wie viele Kundinnen und Kunden dann auch wie gewünscht die Bäckerei besuchen.

An die Versammlung geht sie wohl nicht

Nun legt sie ihr Amt also nieder. Als Geschäftsführerin eines ETH-Spin-offs wird sie künftig beruflich mehr eingespannt sein, das Amt seriös weiterzuführen, würde zeitlich nicht drinliegen. Und: «Nach zehn Jahren ist es auch einfach Zeit für einen Wechsel. Für mich, aber auch für die Gemeinde», sagt sie. Fügt aber an: «Ich werde es so, so sehr vermissen. Es war mir eine Ehre, ein Teil des Systems Schweiz zu sein, das es in seiner einzigartigen Form unbedingt zu erhalten gilt.» Inklusiv direkter Demokratie in all ihren Facetten.

Damals, als sie gefragt wurde, hätte sie sich nicht vorstellen können, wie sehr es sie forderte, aber auch formt. «Ich bereue keinen einzigen Tag», sagt sie, und blickt auf ihr Abschiedsgeschenk: Eine versteinerte Baumscheibe. Für sie symbolisch, wie etwas über eine sehr, sehr lange Zeit wachsen und gedeihen kann, wenn man es nur achtet und pflegt.

An der Gemeindeversammlung wird man sie wohl das nächste Jahr nicht finden, «ich habe mir vorgenommen, mich wirklich zurückzuziehen». Und das tue sie mit einem sehr guten Gefühl. «Ich hatte die beste Vizepräsidentin, die man haben kann, die Gemeindekanzlei ist sehr gut aufgestellt und Brunegg ist ein grossartiges Dorf mit engagierten Einwohnerinnen und Einwohnern.»



Ruth Imholz legt ihr Amt Ende Jahr nieder.

Bild: Sandra Ardizzone

Gemeinde lagert Teil der Sozialen Dienste wieder aus

Schafisheim will zurück in den regionalen Verband für Soziale Dienstleistungen. Auch, weil eine Zunahme an Fällen zu erwarten ist.

Eva Wanner

Unsicherheit in Bezug auf die Flüchtlingslage. Die Teuerung, die Menschen, die finanziell auf der Kippe stehen, schwer zu schaffen machen wird. Eine absehbare Überalterung der Gesellschaft. Das sind für eine Gemeinde drei gute Gründe, sich mit den Sozialen Diensten zu beschäftigen. Das fand man auch in Schafisheim. An einer Pressekonferenz vom Freitagmorgen wurden die Ergebnisse aus dem halbjährigen Prozess präsentiert.

Die Vorgeschichte: Seit 2018 wird die Abteilung Soziale Dienste von der Gemeinde selbst geführt. Aus dem Verband

Soziale Dienstleistungen Region Lenzburg (SDRL) war Schafisheim ausgetreten. Als Hauptargument wurden damals die Qualität und die Kosten genannt.

Es sei eine gewisse Unzufriedenheit da gewesen, sagt die heutige Frau Gemeindeammann Nadine Widmer. Es sei für die neue «Gemeinderatscrew» aber schwierig, einen Entscheid zu begründen, den Vorgängerinnen und Vorgänger getroffen hatten. Urs Gall, Vorstandsmitglied des SDRL ergänzt, dass damals vieles erst im Aufbau war. Heute sei der Verband mit 40 Mitarbeitenden und 17 Gemeinden gut aufgestellt. Schlagzeilen machte der SDRL kürzlich, als

der Geschäftsführer per sofort freigestellt wurde.

Nun denn, Schafisheim übernahm die Sozialen Dienste ab 2018 also selbst. «Seither sind die gesetzlichen Anforderungen gestiegen und die Professionalisierung schreitet voran», sagt Ressortvorsteherin Fabienne Naumann. «Und wir erwarten mit kommenden Ereignissen wie Flüchtlingswellen, der Teuerung und der Überalterung der Gesellschaft, dass die Fälle zunehmen werden.

Ausserdem ist der Arbeitsmarkt im sozialen Bereich ausgetrocknet.» Dieses Jahr wurde klar, dass man über die Bücher muss. Verschiedene Varianten wurden gewälzt. Etwa, den Sta-

tus quo beizubehalten und zu optimieren oder mit anderen Gemeinden zusammenarbeiten.

Die naheliegendste Variante und die, die sich als am besten geeignet herausgestellt habe, war der Wiedereintritt in den Verband. «Wir haben viele Gespräche mit Gemeinden und Fachleuten geführt, erfahren, was gut läuft und was weniger», sagt Naumann. Dem SDRL wieder beizutreten, schien am Ende die vernünftigste und passendste Lösung. «Wir wollen jenen, die Schutz brauchen, auch wirklich Schutz bieten können», sagt Naumann.

Ein grösseres Gebilde habe mehrere Vorteile, unter anderem sei es einfacher, Stellvertre-

tungen zu organisieren. Das Wissen sei auf mehreren Köpfen abgestützt und nicht auf sehr wenigen, die dann umso mehr fehlen, wenn sie die Stelle verlassen.

Die Kündigung der Leiterin der Sozialen Dienste kam Schafisheim planerisch denn zugute. Mit 300 Stellenprozenten ist die Abteilung in der Gemeinde dotiert. Dadurch, dass die Leitung nicht neu besetzt wurde, wird niemandem gekündigt werden müssen, wenn das Dorf dem SDRL beiträgt. Ob es das tun wird, hängt allerdings noch von zwei Dingen ab: der Versammlung des Verbands und der Gemeindeversammlung. Aus beiden braucht es ein Ja.

Vor Ort behalten wird Schafisheim die Sozialhilfe. «Da haben wir mehr Spielraum, können auch einmal individuellere Lösungen suchen», sagt Frau Gemeindeammann Widmer. Im Kindes- und Erwachsenenschutz hingegen sei vieles von Gesetz und Gericht vorgegeben.

Ob die Kosten bei einem Beitritt zum SDRL steigen oder sinken werden, könne man nicht abschätzen. Es sei schon schwierig, im sozialen Bereich zu budgetieren; ein Fall kann schon einen grossen Unterschied machen, so Widmer. Sowohl die Gemeinde als auch der Verband sind aber überzeugt, mit der vorliegenden die beste Lösung gefunden zu haben.